

Sarah Mason
Traummann
über Bord

Roman

Aus dem Englischen
von Wolfgang Thon

blanvalet

Buch

Der America's Cup ist der älteste Sportwettbewerb der Welt – und Großbritannien hat ihn noch nie gewonnen! Doch das möchte der ehrgeizige Geschäftsmann Colin Montague unbedingt ändern. Um die heiß begehrte Trophäe endlich auf die Insel zu holen, stellt er eine reichlich bunte Truppe zusammen: den mit allen Wassern gewaschenen Skipper Mack; die hochtalentierete Seglerin Inky, die endlich eine Chance sieht, den ersehnten Respekt ihres Vaters zu erlangen; Rafe, der sein ganzes Leben auf Booten verbracht hat; und Fabian, der seit einem tragischen Unfall, bei dem sein bester Freund ums Leben kam, in der Segelwelt keinen guten Namen hat.

Die internationale Presse tut Montagues Mannschaft zwar kurzerhand als eine Bande von chancenlosen Außenseitern ab, aber das britische Team ist wild entschlossen, allen Zweiflern das Gegenteil zu beweisen. Doch je näher das Rennen rückt, desto mehr scheinen persönliche Probleme das ambitionierte Unternehmen zu gefährden: Fabian leidet zunehmend unter seinem schlechten Ansehen. Rafe hat alle Hände voll zu tun, den immer drängenderen Avancen von Montagues Tochter Ava zu widerstehen. Und Inky versucht herauszufinden, ob der attraktive Luca vom italienischen Konkurrenzteam wirklich in sie verliebt ist oder ob er nur wichtige Teamgeheimnisse aus ihr herausbekommen will. In dieser aufgeheizten Atmosphäre kann allein der bärbeißige Skipper Mack das Team jetzt noch zusammenhalten. Und immer schneller verrinnen die Stunden bis zum Startschuss ...

Autorin

Sarah Mason hat eine ungewöhnliche Karriere hinter sich: Ihren ersten Erfolg feierte sie, als sie amerikanisches Popcorn nach Großbritannien importierte. Viel mehr Spaß allerdings machte ihr schon immer das Schreiben. Ihr großartiger Debütroman *Wie Hund und Katz* riss Leserinnen in aller Welt zu Begeisterungstürmen hin. Sarah Mason lebt in London und schreibt an ihrem nächsten Roman.

Von Sarah Mason sind bei Blanvalet außerdem erschienen

- Wie Hund und Katz. Roman (35765)
- Kein Sex mit dem Ex! Roman (35766)
- Küsse lügen nicht! Roman (36477)

Vorbemerkung der Autorin

Der *America's Cup* ist mehr als eine Segelregatta. Es geht um Ehre, Tradition und das jahrhundertealte Streben der Eroberer, siegreich nach Hause zurückzukehren. Wen das Leben in den Vorstandsetagen nicht mehr befriedigt und die Machtkämpfe langweilen, dem bietet der *America's Cup* ein neues Betätigungsfeld. Angeblich ist diese Regatta eine hoch entwickelte Version waffenloser Kampftechniken, aber man darf sich nicht täuschen lassen! Gekämpft wird Boot gegen Boot, Skipper gegen Skipper und Nation gegen Nation. Als einziger Preis winken nur der süße Geschmack des Sieges und eine silberne Kanne, mit der man gleichzeitig das Recht erwirbt, sie zu verteidigen und die Regeln und die Arena für den nächsten Kampf festzulegen.

Das Konzept des *America's Cup* ist ganz einfach: Es gibt einen Gewinner und einen Verlierer. Als Herausforderer muss man zunächst einmal eine sehr kostspielige Kampagne starten. Da es keinerlei Preisgeld beim Cup gibt, sind diese Herausforderer gewöhnlich sehr reich. Sie müssen die Herausforderung durch einen Jachtclub übermitteln, der für die Nationalität steht, und dann ein Geschäftssyndikat bilden, das die ganze Operation managt, vom Design der Boote über die Crew, den Liegeplatz, das Segelprogramm bis zur Vermarktung der Kampagne.

Die Boote des *America's Cup*, die eine solche Leidenschaft entfesseln, sind nicht gerade kleine Dingis. Ihre Masten sind über dreißig Meter hoch, und die Schiffe wiegen fast fünfundzwanzig Tonnen. Auf dem Papier sind das bedeutungslose Zahlen, aber wenn diese Statistiken zum Leben erwachen, werden sie zu eleganten, rassigen Ma-

schinen, perfekt und gleichzeitig so spezialisiert, dass sie für keinen anderen Zweck als das Rennen taugen, für das sie geschaffen wurden.

Eine Cup-Kampagne dauert lange, meistens mehr als zwei und manchmal sogar vier Jahre. Da die Designs der Boote ein streng gehütetes Geheimnis sind, weiß niemand, wie gut sein Boot im Vergleich zu den anderen ist, bis das Rennen tatsächlich beginnt.

Es fängt mit einem Kampf jedes Teams gegen jedes andere an. Je nach Abschneiden werden sie der Spitzen- oder der Verlierergruppe zugeteilt und segeln dann im K. o.-Verfahren gegen jedes andere Team, bis nur noch ein Herausforderer übrig ist. Die Verlierer der Spitzengruppe bekommen jedoch noch eine zweite Chance und segeln gegen die Gewinner jeder Runde der Verlierergruppe. Der endgültige Herausforderer segelt dann gegen den Verteidiger des Cups. Das ist das erste Mal, dass der Verteidiger ebenfalls ins Rennen geht.

Der *America's Cup* ist die älteste Sporttrophäe der Welt. Und in der hundertsechsfünfzigjährigen Geschichte des Wettbewerbs hat Großbritannien den *America's Cup* noch nie gewonnen.

VORSCHIFFSMANN: Fabian. Er kümmert sich um die Vorsegel und informiert den Steuermann während des Starts. Er klettert hinaus auf den Spinnakerbaum. Er ist für die Verbindung der Segel und Fallen mit dem Großsegel und den Spinnakern verantwortlich, wenn sie gewechselt werden, und muss darüber hinaus Segel am äußersten Ende des Spinnakerbaums setzen. Das bedeutet, er hängt über und vor dem Bug des Bootes. Seine Arbeitsfläche ist nur zwei Fuß breit groß, und es gibt keine Sicherheitsreling. Er trägt ein Headset, um Informationen an den Steuermann zu geben.

MITTSCHIFFSMANN: Sparky. Er klettert den Mast hoch und hilft dem Vorschiffsmann und dem Mastmann.

FLOATER: Ho. Er ist für die Segel verantwortlich, packt sie weg und holt sie heraus. Er hilft bei den Segeln während des Setzens und Einholens.

PITMANN: Pond. Er kontrolliert die Fallen, den Baum des Mastes und seine Feineinstellung. Er orchestriert die Segel- und anderen Leinen und Taue.

MASTMANN: Johnny Rocket. Er hisst die Segel unten am Mast, hilft den Grindern und hilft beim Reffen und Einholen der Segel.

GRINDER: Flipper und Rump. Die Maschinen der *Excalibur*. Sie ruhen lange, bis sie plötzlich vor Kraft fast explodieren.

TRIMMER: Dougie und Germ. Sie trimmen die Vorsegel, die Spinnaker und die Genua. Sie haben viele Tonnen Zugkraft unter den Fingerspitzen. Die Sicherheit der Mannschaft liegt in ihren Händen. Vor dem Wind arbeiten sie mit dem Steuermann zusammen, um so dicht am Wind zu liegen wie möglich (Geschwindigkeit zu opfern), oder segeln schneller auf einem tieferen, etwas längeren Kurs. Das hängt von der taktischen Situation ab. Die besten Trimmer können instinktiv mehr Geschwindigkeit aus einem Boot herausholen, bevor die Computer an Bord die Stellung der Segel berechnet haben.

GROSSEGELGRINDER: Golly. Er trimmt das Großsegel.
GROSSEGELTRIMMER: Custard. Er trimmt das Großsegel. Auch er kontrolliert Tonnen von Zugkraft und hat das Leben der Besatzung in der Hand.
RUNNER: Bandit. Er kontrolliert das Backstag. Wenn er seinen Einsatz bei einer Wende verpasst, fegt es unkontrolliert über den Bug. Lässt er zu spät los, verliert der Steuermann die Kontrolle über das Ruder.
TRAVELLER TRIMMER: Cherry. Er bedient den Traveller des Großsegels.
STEUERMANN: Mack. Er steuert das Boot.
NAVIGATOR: Sammy. Mittels Bordcomputer und Elektronik gibt er Informationen an die Afterguard weiter. Es kommt auf seine Präzision an, und seine wichtigste Rolle auf dem *America's-Cup*-Boot besteht darin, dem Steuermann wichtige Statistiken zu liefern, die er mit einem Laptop, einem Laserpointer und einem messerscharfen Verstand berechnet.
TAKTIKER: Inky. Sie agiert als die Augen des Bootes und genießt das besondere Vertrauen des Steuermanns.
STRATEGIE: Rafe. Der Windsucher. Außerdem hilft er bei schwierigen Manövern aus.
17^{te} MANN: Colin Montague. Der Vergnügungsreisende im Heck des Bootes, der ausdrücklich nur zusehen darf. Jede Hilfe ist ihm strengstens untersagt. Was für ein Ausflug!

1

Inky Pencarrow saß nicht gern auf der Reservebank. Schon gar nicht bei etwas, was eine epische Schlacht zu werden versprach. Die britische Crew steckte beim 31. *America's Cup* mitten in einer Rennserie gegen das mächtige spanische Boot und lag mit einem zu drei Siegen bei einer Siebener-Serie hinten. Es sah immer mehr danach aus, dass selbst ihr legendärer Steuermann John Mack MacGregor sie nicht würde retten können.

Trotz der mehr als hundert Gäste auf ihrem Begleitboot, der luxuriösen Jacht *Corposant*, war Inky die einzige Person an Deck. Die anderen Gäste auf dem mit Abstand protzigsten Schiff der Begleitflotte, das dem Syndikatsbesitzer Nigel Luter gehörte, waren unter Deck und genossen, soweit sie dazu in der Lage waren, Austern in Bloody Mary und Krabben mit Salat. Dazu wurde eiskalter Champagner serviert. Nigel Luter war sehr großzügig, weil er das alles als Spesen absetzen konnte. Inky dagegen stand in ihrer Wetterjacke draußen an der Reling und sah zu, wie die beiden großartigen *America's-Cup*-Jachten zum Rennkurs geschleppt wurden.

Sie machte sich wegen des Wetters Sorgen um die Crew. Der Himmel war bewölkt und grau, und die Wellen trugen weiße Schaumkronen. Sie sah, dass die Taue, an denen die Jachten hingen, in der Dünung gelegentlich erschlafften, nur um sich dann mit einem fürchterlichen Ruck wieder zu spannen. Eine Tür flog auf, und zwei junge Männer stolperten an Deck. Obwohl sie Chinos und Jacketts trugen, wusste Inky sofort, dass es Segler waren. Ihr ausgebleichtes Haar, die gebräunten, schwieligen Hände und die Son-

nenbrillen auf ihren Köpfen waren nicht zu verkennen. Sie sahen sie nicht oder ignorierten sie, während sie sich in den Windschatten an der Kabinenwand drückten und versuchten, ihre Zigaretten anzuzünden.

»Gott, dieser Nigel Luter ist schrecklich, stimmt's? Hast du gehört, was er gesagt hat?« Inky schloss die Augen und lächelte. Luter gab gern zum Besten, dass er nicht verstehen könnte, warum nicht mehr Leute am *America's Cup* teilnahmen, wo er doch so billig wäre. Bisher hatte seine Kampagne ihn fünfzig Millionen Pfund gekostet.

»Aber er hat eine verdammt geile Frau.«

»Er hat während des ganzen Gesprächs seine Hand nicht von ihrem Hintern genommen.«

»Ein bisschen hochnäsiger ist sie schon. Was schätzt du, ist sie halb so alt wie er?«

»In etwa. Ich frage mich, warum er nicht bei der Crew auf dem Boot ist.« Einige der Syndikatsbesitzer waren gut genug, dass sie mit ihren Crews segeln konnten. Bedauerlicherweise galt das nicht für Nigel Luter. Trotzdem bestand er darauf, die Position des Strategen auf seinem Boot zu übernehmen.

»Offenbar hat er keine Lust, mit ihnen rauszufahren. Er wird überwechseln, wenn sie den Rennkurs erreicht haben.«

»Mack wird heute einige Probleme bekommen. Wie stark ist der Wind? Zwanzig Knoten? Mein Gott, ich wünschte wirklich, ich wäre bei ihnen.«

»Bist du schon mal mit ihm gesegelt?«

»Nein. Du?«

»Einmal. Das war der beste Törn meines Lebens.«

»Ich glaube nicht, dass er sich diesmal durchkämpfen kann.«

»Die Crew ist trotzdem ganz gut, bis auf Luter natürlich. Ich frage mich, was passiert ist.«

Sie fröstelten, drückten ihre Zigaretten aus und gingen wieder hinein. Inky hätte ihnen genau erklären können,

was passiert war. Luter führte das Syndikat, als wäre es eines seiner Multimillionen-Pfund-Unternehmen. Er hatte Millionen in ein übertechnisiertes Boot gesteckt, das selbst Mack schwer segeln konnte, hatte die Reise nach Jerusalem mit seiner Crew gespielt und die Leute willkürlich angeheuert und gefeuert. Die Mannschaftsmitglieder erfuhren von ihrer Kündigung durch das Flugticket, das jemand unter ihrer Tür hindurchschob. Diese Geschichten hatten den ganzen Sommer über selbst die abgebrühte Bruderschaft des *America's Cup* amüsiert, die an die Ticks exzentrischer Milliardäre hinreichend gewöhnt waren. Wenigstens Mack war geblieben. Er war nicht nur durch einen Vertrag an das Syndikat gebunden, sondern auch durch sein patriotisches Pflichtgefühl. Immerhin war es das erste Mal seit fünfzehn Jahren, dass die Briten am Cup teilnahmen, und wie Mack sagte, wahrscheinlich auch die einzige Chance für einige dieser Segler, ihr Land beim *America's Cup* zu repräsentieren. Es war der Traum ihres Lebens.

Sie näherten sich allmählich dem Rennkurs. Inky sah, wie einige Crew-Mitglieder auf das Deck der britischen Jacht *Wight Witch* kamen wie Dämonenkönige. Mack kam ebenfalls hoch und sah zum Mast hinauf. Sein Segel-lebenslauf »schaukelte«, wie die Grünschnäbel gesagt hätten. Man las häufig ironische Berichte von seinen Taten und Abenteuern, aber wenn man ihm leibhaftig gegenüberstand, wusste man sofort, dass all diese Geschichten stimmten. Er war Ende vierzig, nicht unbedingt gutaussehend, aber auf eine etwas raue Art und Weise unglaublich attraktiv. Sein Mund, der ansteckend lachen oder sich böse verziehen konnte, war breit, sinnlich und sehr ausdrucksstark. Mack verstand außergewöhnlich viel von Menschenführung. Ein Journalist hatte es einmal so ausgedrückt: »Wenn man in Schwierigkeiten steckt und alle Chancen gegen einen stehen, ist er der einzige Mann, den man gern bei sich hätte.«

Inkys bester Freund Will Stanmore, besser bekannt unter seinem Spitznamen Custard, kam an Deck. »Da bist du ja! Ich habe zehn Minuten vor der Damentoilette gewartet.«

»Du hättest die Männertoilette benutzen können, Custard. Es hätte sicher keinen gestört.«

»Ich hab nach dir gesucht, du Arsch. Deine Abwesenheit ist aufgefallen. Es wird Zeit, deine Brötchen zu verdienen.«

Inky seufzte und folgte Custard nach drinnen. Natürlich waren sie da, um die Gäste zu unterhalten. Custard, weil er sehr gut aussah, und sie, weil sie eine Frau war. Das war eine Seltenheit beim *America's Cup*. Luter ließ gern herabhängen, wie viel er von Gleichberechtigung hielt. Aber trotzdem war Inky nicht sicher, ob sie wegen ihrer Fähigkeiten oder wegen ihrer Brüste nur zum Ersatzteam gehörte.

Auf der *Wight Witch* wartete die Crew auf das Signal zum Vorstart, auf das hin sie in ihre Startbox gleiten würden. Danach hatten sie noch zehn Minuten Zeit, um die bessere Startposition zu kämpfen, bevor der eigentliche Start erfolgte.

Mack knurrte vor Aggression, als sie in die Startbox segelten, und er ging mit der *Wight Witch* sofort auf Kollisionskurs zu der spanischen *Guerrero*. Obwohl Unsummen in das Boot gesteckt worden waren, war die *Wight Witch* schwer zu kontrollieren. Trotz der zahllosen Trainingsstunden hatte Mack noch kein richtiges Gefühl für sie entwickeln können. Es war, als flöge man ein Flugzeug nur nach Instrumenten. Die beiden Boote näherten sich bis auf wenige Fuß, bevor Mack die *Wight Witch* in eine Halse drehte, während die *Guerrero* dasselbe tat. Die beiden Boote umkreisten sich, während sie auf einen Fehler des anderen warteten. Die Mannschaft konnte unter den wütenden Schreien der Steuermänner, dem Knarren der gepeinigten Taue und dem Donnern der Segel, die an ihrem Baum über

das Deck hin- und herschwangen, kaum ihre eigenen Gedanken verstehen.

Immer wieder fuhren die Boote aufeinander zu und kämpften um die Vorherrschaft, bis das Wasser zu kochen schien. Und immer wieder zeigte sich die bessere Manövrierfähigkeit des spanischen Bootes, das Mack zum Ausweichen zwang. Dann hielt er wieder auf die *Guerrero* zu und ging mit der *Wight Witch* auf Kollisionskurs, bis die beiden Jachten kaum noch einen halben Fuß voneinander entfernt waren.

»Verdammt!«, fluchte der Bootsdesigner, der von einem der Begleitschiffe zusah. »War das nötig? Das sind drei Millionen Pfund teure Boote, mit denen diese Kerle Schiffe versenken spielen!«

Zum ersten Mal waren die beiden Jachten einander so nahe, dass Mack und der spanische Skipper sich richtig sehen konnten. Der Mann betrachtete Mack nachdenklich, während dieser die Gelegenheit nutzte, die *Wight Witch* zu wenden und auf die Steuerbordseite des spanischen Schiffs zu kommen. Er streichelte förmlich das Heck der *Guerrero* und zwang sie von seiner Linie. Macks Navigator begann, den zweiten Countdown bis zum eigentlichen Start herunterzuzählen. »Hundert ... neunundneunzig ...«

»... Fünfzig ... neunundvierzig ... achtundvierzig ...«

Wie ein Schachspieler, der die nächsten zehn Züge vorausberechnet, sah Mack sich um und glaubte, eine kleine Möglichkeit zu erkennen. Er nahm Kurs auf die Ziellinie und verließ sich dabei auf seinen Instinkt für Zeit und Entfernung.

»Das schaffst du nicht, Mack«, erklärte Nigel Luter, der begriff, was sein Steuermann vorhatte. Denn die *Guerrero* hatte ebenfalls eine Kehrtwende gemacht und fuhr von der anderen Seite auf die Ziellinie zu. Das Problem war nur, dass man sich auf Nigel Luters Urteilsvermögen nicht verlassen konnte, ein entscheidender Nachteil bei einem Strategen. Das lag nicht zuletzt daran, dass er nicht das Ge-

ringste davon verstand, Zeit auf Entfernung abzuschätzen. Der Navigator zählte im Hintergrund laut weiter herunter. »Fünfzehn ... vierzehn ... dreizehn ...«

»Natürlich habe ich eine Chance, verdammt. MEHR TEMPO!«

Die Trimmer richteten das Segel aus, und Mack sah, wie der spanische Skipper ebenfalls nach Tempo brüllte. Aber sie kreuzten den Bug des Spaniers mit einigen Zentimetern Vorsprung, und als der Startschuss ertönte, überfuhr die *Wight Witch* die Startlinie vor der *Guerrero*.

2

Weil die Briten zum ersten Mal seit fünfzehn Jahren wieder am *America's Cup* teilnahmen, zog ihr Syndikat ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit auf sich. Nigel Luters PR-Frau hatte gewissenhaft die Stühle für die Pressekonferenz arrangiert. Nigel Luter, der Chef des britischen Syndikats, saß auf einer Art Thronsessel, etwas abseits von den anderen Seglern, die eine Uniform trugen: lange schwarze Shorts, orangefarbene Polohemden und schwarze Baseballkappen mit Luters Konzernlogo, einem Phönix, der in orangefarbenen Flammen aufging. Obwohl Inky nicht zur ersten Crew gehörte, hatte man sie ebenfalls auf die Bühne geschoben, um zu zeigen, wie sehr der Konzern auf Gleichberechtigung achtete. Zum Glück war Custard, ihr Kumpel und wie sie Mitglied der zweiten Crew, in letzter Sekunde neben ihr aufgetaucht.

»Es gibt nicht viele Leute, die so viel Geld haben, dass sie als Herausforderer um den *America's Cup* auftreten können«, begann ein Journalist. »Sie müssen stolz darauf sein, jetzt zu diesem sehr elitären Club zu gehören, Mr. Luter.«

»Wie Sie wissen, stammt bis auf eine kleine Summe von Sponsorengeldern das ganze Geld für die Herausforderung um den *America's Cup* vom Chef des Syndikats. Und ich

bin stolz, zu dieser Handvoll Männer zu gehören.« Luter genoss die Aufmerksamkeit und redete weiter, während die Journalisten eifrig mitschrieben. »Natürlich bin ich nicht beim *America's Cup* angetreten, um Erfahrung zu sammeln oder das berühmteste Segelrennen der Welt zu genießen. Ich habe nicht persönlich fünfzig Millionen Pfund investiert, nur um ein guter Verlierer zu werden. Ich bin angetreten, um zu gewinnen. Einen anderen Grund gibt es nicht.«

»Wie fühlt es sich an, heute als Sieger nach Hause zu kommen, obwohl die Spanier Sie morgen immer noch aus dem Wettbewerb werfen könnten?«

»Ich glaube, wir haben bewiesen, dass wir gewinnen können, trotz des ganzen Geredes darüber, dass wir keine eingeschworene Crew sind. Dieser Crew-Zusammenhalt wird meiner Meinung nach überbewertet. Ich habe die Positionen auf dem Boot mit den besten Leuten besetzt. Solange alle ihren Job richtig erledigen, wird das Boot gewinnen.«

»Was sagen Sie zu den Gerüchten, dass Sie nur beim *America's Cup* angetreten sind, um sich die Übernahme des US-Telekom-Giganten Thoth zu erleichtern?«

Luter lächelte schwach. »Diese Gerüchte sind vollkommen unbegründet. Es war reiner Zufall, dass Bob und ich jeweils ein Syndikat leiten. Meine Leidenschaft für das Segeln ist hinlänglich bekannt. Ich habe überall in der Welt bereits Siege errungen.« Die Leidenschaft seiner ersten Frau für das Bergsteigen hatte ihn zum Segeln gebracht. Er war dem Sport sofort verfallen. Endlich gab es eine Arena, in der seine angeborene Aggression gefeiert und belohnt wurde, statt dass er sie hinter falschem Lächeln und festem Händedruck verbergen musste. Aber es war keineswegs ein Zufall, dass er zeitgleich mit dem Vorstandsvorsitzenden von Thoth Communications ein Syndikat gegründet hatte.

»Mit Ihren siebenunddreißig Jahren sind Sie einer der jüngsten Syndikatschefs. Wie passt das Ihrer Meinung

nach in eine Gemeinschaft, in der Erfahrung weit mehr zählt als Alter?«

»Das hängt von der Art der Erfahrungen ab, die man in seinem Leben gemacht hat, meinen Sie nicht auch?«, antwortete Nigel gelassen. Ein paar von seinen Freunden unter den Zuhörern lachten schallend und klatschten Beifall.

»Bedienen Sie sich bei Ihrer Herausforderung Ihrer Konzernstrategien, wie viele andere Syndikatschefs das vor Ihnen ebenfalls gemacht haben?«

»Ich bin über zehn Milliarden Pfund schwer. Es wäre dumm, wenn ich meine Strategien nicht in das Syndikat eingebracht hätte.«

»Und wie haben Sie sich manifestiert?« Der Reporter war über Nigel Luters Firmenpolitik sehr gut informiert und versucht hinzuzufügen: »Sie haben offenbar bereits einen Teil umgesetzt und alle gefeuert, bis nur noch die Lügner und die Rücksichtslosen übrig waren.«

»Ich glaube, indem ich dafür gesorgt habe, dass niemand selbstzufrieden wird. Alle mussten sich ständig gegen ihre Ersatzleute auf dem zweiten Boot behaupten, und außerdem gab es zu keinem Zeitpunkt sichere Positionen in der Mannschaft.«

»Nicht einmal Ihre eigene?«, erkundigte sich der Reporter hinterhältig.

»Nicht einmal meine Position als Stratege war gesichert«, antwortete Luter kurz angebunden. Custard stieß Inky an. »Von wegen«, flüsterte er. Man konnte zwar erwarten, dass der Besitzer des Syndikats, der über fünfzig Millionen Pfund investiert hatte, gern auf seinem Boot mitsegeln würde, aber *America's-Cup*-Segler waren eine ganz andere Liga als Nigel Luter.

»Und John MacGregor?« Alle Köpfe wandten sich Mack zu, der ein paar Schritte von dem Milliardär entfernt saß und völlig genervt aussah.

»John ist als Steuermann auf dem ersten Boot unter Vertrag.«

»Können Sie sich zu den Auseinandersetzungen zwischen Ihnen und ihm äußern?«

Nigel Luter versuchte vergeblich, überrascht dreinzuschauen. Die Streitereien zwischen Mack und ihm waren ausgiebig ausgeschlachtet worden.

»John und ich sind manchmal unterschiedlicher Meinung, wie das Boot gesegelt werden sollte«, erwiderte er knapp.

»Aber Mack hat als Skipper das letzte Wort?«

»Nein. Ich bin der Besitzer des Syndikats. Ich habe das letzte Wort.« Mack starrte versteinert vor sich hin.

»Aber wenn nun ...«, begann der Reporter. Luters Miene verriet, wie verärgert er war. Mit einer kleinen Handbewegung aktivierte er seine PR-Frau, die den Reporter unterbrach und einer jungen Journalistin mit rosigem Gesicht und knallrotem Lippenstift das Wort erteilte.

»Mr. Luter, können Sie uns sagen, ob Ihre neue Frau mit Ihnen hier in Auckland bleibt oder ob sie sich in eines der anderen Ihrer zehn Domizile zurückzieht?«

»Nein. Meine Frau Saffron bleibt auf meiner Jacht, der *Corposant*. Sie wird mir die ganze Zeit zur Seite stehen. Solange es genug Geschäfte in der Nähe gibt.« Wieder lachten seine Kumpel schallend.

Dreizehn Monate zuvor hatte Nigel Luter die Klatschpresse dadurch verblüfft, dass er seine Frau abgeschoben hatte, mit der er seit elf Jahren verheiratet war. Anschließend hatte er sofort ein junges, mittelloses Partygirl geheiratet, eine Beschreibung, die Saffron begeistert hatte. Seine zuverlässige erste Ehefrau war zwar ein wenig schlicht, aber sie hatte beste Kontakte zu Armee und Marine, auf die Nigel scharf gewesen war, als er sein Geschäft begründete. Mit Hilfe eines Schlossers hatte er sie wortwörtlich vor die Tür ihres eigenen Hauses gesetzt. Während Luter und Saffron im Firmenjet in die Karibik flogen, hatte seine Frau von ihrer Scheidung durch ein Fax erfahren. Luter gab ihr eine Stunde Zeit zum Packen. Sie durfte ihre persönliche

Garderobe mitnehmen (weil, wie in dem Fax gehässig betont wurde, die zukünftige Mrs. Luter eine andere Größe hatte), aber sonst nichts. Luters Butler hatte den Auftrag, das zu kontrollieren. Die Leute waren überrascht. Nicht etwa, weil Luter sich eine jüngere und schönere Frau genommen hatte – seine Affären waren wohl bekannt –, sondern weil er sie geheiratet hatte. Und einigen entging nicht, dass die Trennung von seiner Frau am selben Tag erfolgte, als Luter in der Reichenliste des *Forbes*-Magazin zehn Plätze hinaufrutschte. Er glaubte offenbar, dass er nun auch eine neue Ehefrau brauchte.

»Stimmt es, dass Sie Ihrer Frau nur einige Tage, nachdem Sie sie kennen gelernt haben, einen Heiratsantrag machten, dass sie noch am selben Abend in Ihren Jet gestiegen ist und alles zurückgelassen hat?«, fragte die junge Frau mit den knallroten Lippen.

Die PR-Frau trat rasch vor. »Mr. Luter ist nicht hier, um Fragen nach seinem Privatleben zu beantworten.«

Die Journalistin setzte sich wieder hin. Sie betrachtete Luters wölfisches Gesicht, sein weichliches Kinn, das schütterte Haar und die kurzen, stämmigen Beine. Er war alles andere als gutaussehend. Sie konnte sich nicht vorstellen, was es wert wäre, mit so was jede Nacht schlafen zu müssen. Dann fiel ihr der Diamant wieder ein, den sie gestern an Saffron Luters Finger gesehen hatte. Er hatte die Größe eines Golfballes. Nun, dachte sie, der vielleicht schon.

3

Einige Wochen zuvor, am Anfang von Luters Einstieg als Herausforderer um den *America's Cup*, war Saffron auf dem Flughafen von Auckland gelandet. Sie hatte in Singapur einen Einkaufsbummel gemacht, der, wie sie Nigel erklärt hatte, absolut notwendig war. Denn Louis Vuitton,

der Hauptsponsor des *America's Cup*, gab immer großartige Partys. Und sie wollte, wie sie sagte, die bestgekleidete Frau sein. Der eigentliche Grund jedoch war, dass sie eine Pause von Nigels in letzter Zeit zügellosen sexuellen Forderungen brauchte. Dass er an dem Cup teilnahm, schien ihn fürchterlich unter Spannung zu setzen. Er benahm sich schlimmer als ein Hirsch in der Brunft, und Saffron wünschte sich, dass sie ein Segelluder für ihn finden könnte, bis der Wettkampf vorbei war. Sie hatte mit der Idee gespielt, eine große Party für die Crew auf der Yacht zu organisieren und dabei so viele Schlampen einzuladen, wie sie finden konnte.

Der Hubschrauber hatte sie direkt an der Marina abgesetzt, wo die *Corposant* lag. Ihre Laune war an dem Tag nicht gerade die beste gewesen. Nigel hatte darauf bestanden, zum offiziellen Start des Wettkampfes eine Dinnerparty für die Crew zu veranstalten, weshalb sie früher zurückfliegen musste. Vorher hatte es bereits verschiedene Partys gegeben und Tagesausflüge mit ihren Sponsoren und den VIPs. Sie hatten viele von Nigels Geschäftspartnern zu Gast, und der Höhepunkt war schließlich die Louis-Vuitton-Party. Daneben wirkte die Party für seine Crew vollkommen bedeutungslos, aber trotzdem hatte sie sich beeilen müssen, um rechtzeitig in die Stadt zum Friseur und zur Maniküre zu kommen.

Reg hatte ihr gesagt, dass ihr Wagen wartete. Doch als sie am Ende des Hafens für die Superjachten ankam, war kein Wagen zu sehen. Sie hatte gerade Reg anrufen wollen, um nachzufragen, wo er bliebe, als jemand sie angesprochen hatte. »Mrs. Luter, hallo! Wie geht's?«

Sie hatte den Mann von oben bis unten gemustert. Irgendwie kam er ihr bekannt vor, und außerdem trug er die Crew-Uniform.

»Ich bin Custard ... Will. Will Stanmore. Wir haben uns bei der Taufe des Bootes getroffen. Ich bin der Großsegeltrimmer.«

Was um alles in der Welt bedeutete das? Sie hatte in dem Segelloft der Bootshalle die langen Reihen von Nähmaschinen gesehen. Vielleicht arbeitete er ja dort. »Hallo«, erwiderte sie hochmütig.

»Waren Sie unterwegs? Ich habe Sie eine Ewigkeit nicht mehr gesehen.«

»Ich war in Singapur.«

»Okay. Wir sehen uns heute Abend beim Essen. Wir sind ja alle ...«

»Haben Sie meinen Wagen gesehen?«, unterbrach Saffron ihn ungnädig.

»Ihren Wagen?«

»Ja, meinen Wagen. Mein Chauffeur sollte mich hier abholen.«

Custard sah sich um, als würde sich der Wagen irgendwo unter den Topfpalmen verstecken. »Nein, tut mir leid.«

»Dann suchen Sie ihn für mich.«

Custards Lächeln erlosch. »Tut mir leid, Mrs. Luter«, sagte er ruhig. »Das kann ich leider nicht. Wir sehen uns heute Abend beim Dinner. Wiedersehen.« Mit einem höflichen Nicken war er einfach davongegangen.

»Ich will, dass du heute Abend das rote Kleid von Yves Saint Laurent trägst«, sagte Nigel. Sie zogen sich im Ankleidezimmer der *Corposant* für das Dinner mit der Crew um.

»Aber ich wollte das Kleid von dem neuen Designer anziehen, den ich gefunden habe. Er war so süß. Er hat zwar noch einen kleinen Laden, aber ...«

»Keiner kennt ihn. Zieh das rote an. Die Männer sollen scharf auf dich sein, aber wissen, dass ich derjenige bin, der dich fickt. Ich muss ein paar Anrufe machen. Komm zu mir, bevor du hochgehst.«

Saffron hatte sich vor ihren Frisiertisch gesetzt und ihr wunderschönes Spiegelbild betrachtet. Sie waren erst seit sechs Monaten verheiratet, und ihr Leben war nicht wiederzuerkennen. Genau das hatte sie gewollt. Ihre fürchter-

lich kleinbürgerlichen Eltern, die sie immer noch Judith nannten, waren wie vor den Kopf gestoßen gewesen, als sie ihnen erklärt hatte, dass sie ihr Glück in London versuchen und sich einen reichen Ehemann angeln würde. Einen Moment schoss ihr durch den Kopf, dass sie vielleicht einen herrschsüchtigen Mann durch den anderen ersetzt hatte, aber sie unterdrückte den Gedanken rasch. Mit einem Termin beim Friseur nebenan und einer Dauerwelle im Vierteljahr würde sie niemals so aussehen wie jetzt. Es hatte sich gelohnt. Sie warf herausfordernd das Haar zurück, während sie sich im Spiegel betrachtete. Die Monate penibler Planung, bis sie zu den richtigen Ereignissen eingeladen wurde. Das Hungern und Darben, um ihr Geld für Make-up und Kleider ausgeben zu können, während sie in einer heruntergekommenen Einzimmerwohnung in Camden hauste. Und dann die goldene Eintrittskarte. Eine Einladung zu dem Wohltätigkeitsball in der City von London. Dafür hatte sie drei Monate lang mit einem sterbenslangweiligen Bankier ausgehen müssen. Doch Saffron hatte ihre Hausaufgaben gemacht und den großen Preis fest im Blick. Nigel Luter. Einer der reichsten Männer in Großbritannien. Die paar Millionen des Bankiers waren lange nicht genug für sie. Sie wollte dem Mittelmaß richtig entkommen. Ungeachtet der Reaktion der anderen Gäste hatte sie Luter den ganzen Abend mit Beschlag belegt. Und er bewunderte ihre Unverfrorenheit. Nigel Luter gefiel es, wenn Frauen wegen seines Geldes mit ihm schliefen. Das zeigte nur, wie weit er es gebracht hatte. Ja, sagte sie sich jetzt. Du hast recht gehabt, all das zu wollen. Niemand konnte ihr jetzt noch etwas anhaben. Saffron legte ihr Make-up auf.

Nachdem ihre Zofe, Consuella, ihr bei dem Kleid geholfen und ihr schimmernde Feuchtigkeitscreme in die Haut an Schultern und Rücken einmassiert hatte, war Saffron zu Nigel in sein Arbeitszimmer gegangen. Sie klopfte leise und trat ein, ohne ein Wort zu sagen. Sein Arbeitszimmer wirkte auf sie wie das unterirdische Hauptquartier eines

teuflischen Regimes. Es war bis an die Decke mit Technologie vollgestopft. Er telefonierte gerade und bedeutete ihr mit einem Winken, sich hinzusetzen. Sie gehorchte und wartete geduldig, während sie sich desinteressiert umsah. Ein riesiger Kühlschrank mit einer Glastür stand in einer Ecke. Darin waren Coladosen pedantisch in Paaren aufgebaut. Saffron erinnerte sich noch gut daran, wie sie sich eines Tages eine Dose genommen hatte. Nigel hatte sie angebrüllt, bis sie in Tränen aufgelöst davongerannt war. Sein Butler hatte ihr später erklärt, dass Mr. Luter unvollständige Dosenpaare in seinem Kühlschrank nicht ertrage. Man musste sich zwei nehmen und sie entweder beide trinken oder eine wegwerfen. Seitdem hatte Saffron nie wieder etwas angerührt, was ihm gehörte.

Nigel legte auf. »Steh auf!«, befahl er. »Dreh dich um.« Er musterte sie von oben bis unten. »Das wird genügen. Jetzt komm her.«

Saffrons Magen krampfte sich zusammen. »Aber Nigel, haben wir denn noch genug Zeit?«

»Dafür ist immer Zeit.«

»Aber ich habe mich gerade fertig gemacht. Danach muss ich mich wieder duschen.«

»Warum musst du nach Sex eigentlich immer duschen?«

Saffron hatte geschwiegen. Aber insgeheim dachte sie, dass es ziemlich merkwürdig war, wenn ausgerechnet Nigel auf ihrem einzigen Tick herumhackte.

»Du brauchst einfach nur Consuella zu rufen«, fuhr er sie an. »Das klang eben fast so, als wolltest du protestieren.«

»Nein. Ich habe mir nur Sorgen gemacht ...«

»Dann komm jetzt her.«

Saffron wollte die Tür schließen. »Lass sie auf«, befahl er. Es gefiel ihm, wenn die Angestellten sie hörten.

Die Dinnerparty war nicht gerade ein rauschender Erfolg. Die Crew war gereizt, weil man sich in Nigel Luters Nähe nicht richtig entspannen konnte. Das Essen war exquisit.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Chasing Dreams«
bei Time Warner Paperbacks, Time Warner Books, London.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2007
bei Blanvalet, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2007 by Sarah Mason
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagillustration: Corbis/Harry Vorsteher
Redaktion: Angela Schilling
UH · Herstellung: Heidrun Nawrot
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-36499-2

www.blanvalet-verlag.de



Sarah Mason

Traummann über Bord

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 11,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36499-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2007

Mast- und Herzbruch bei der heißesten Segelregatta aller Zeiten!

Der America's Cup ist ohne Zweifel die renommierteste Segelregatta der Welt – und noch nie hat Großbritannien ihn gewonnen! Doch in diesem Jahr setzt der Milliardär Colin Montague alles daran, die heiß begehrte Trophäe endlich auf die Insel zu holen. Dazu stellt der exzentrische Geschäftsmann ein Team aus drei reichlich bärbeißigen Seemännern und der ehrgeizigen jungen Inky zusammen, das auch große Chancen auf den Sieg hätte – wenn die abergläubischen Männer nur endlich einsehen würden, dass eine Frau an Bord (und sei sie noch so schön) nicht zwangsläufig Unglück über ein Schiff bringen muss ...

Ein turbulenter Liebesroman – originell, charmant und sexy!